

Selbstkritik bezüglich der Anpassung ihrer Verkündigung an die afrikanische Mentalität. Das durch zweieinhalbjährige Feldforschung gediehene Werk von DANEEL ist außerordentlich aufklärend und für die Kenntnis des Phänomens der unabhängigen Kirchen sehr wertvoll. Man kann sich nur freuen auf die folgenden Bände, die auf Struktur und inneres Leben der Shona-Kirchen eingehen werden.

Walpersdorf-Herzogenburg NÖ.

P. Josef Brunner, W.V.

Glinka, Józef, SVD: *Żyłem na bezwodnej wyspie*. Dziennik z wyprawy na wyspę Palue w archipelagu Małych Wysp Sundajskich (= Studia Księży Werbistów, Pieniężno nr. 4). Akademia Teologii Katolickiej (Warszawa 45 [ul. Dewajtis 3]) 1971; S. 116

Vf., Missionar auf Flores, hatte mehrfach Gelegenheit, die kleine, nördlich Flores gelegene Insel Palue (Paloë) zu besuchen und erstmalig systematische ethnologische Feldforschungen auf ihr durchzuführen. Er hat an anderen Stellen wissenschaftlich davon berichtet (s. Liste seiner Veröffentlichungen: S. 107f). Hier werden *Tagebuchnotizen* vorgelegt, die ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren (8), sondern als Aufzeichnungen für eine spätere wissenschaftliche Auswertung dienen sollten. Es ist interessant, einen Blick „hinter die Kulissen“ tun zu können und die Kleinarbeit des Forschers und Missionars sowie das Alltagsleben der Bewohner dieser „wasserlosen Insel“ zu beobachten.

Münster

J. Glazik MSC

Handbuch der Kirchengeschichte. Hrsg. von Hubert JEDIN. Bd. VI: *Die Kirche in der Gegenwart*. I. Halbband: *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*. Herder/Freiburg 1971; Lexikon-Format, XXXII + 828 S.

Der für diesen Halbband gewählte Titel „Die Kirche zwischen Revolution und Restauration“ kann täuschen. Weder „Revolution“ noch „Restauration“ sind auf ein bestimmtes geschichtliches Ereignis eingengt, beide vielmehr im ursprünglichen Wortsinn genommen und so das ganze Jahrhundert von Pius VI. bis zum I. Vatikanum einschließlich in die kurze Formel „Zwischen Revolution und Restauration“ eingefangen. Die Aufteilung des Stoffes paßt sich zwanglos dem Ablauf der geschichtlichen Ereignisse an. In vier Teilen kommt zur Sprache: Die katholische Kirche und die (französische) Revolution, die katholische Kirche und die Restauration (im engeren Sinne), die Kirche zwischen den Revolutionen von 1830 und der Krise von 1848, sowie die katholische Reaktion gegen den Liberalismus. Auf eine Darstellung der Kirchen der Reformation wurde verzichtet und die Anfänge des preußischen Kulturkampfes für eine Gesamtdarstellung im zweiten Halbband ausgespart. So wurde genügend Raum gewonnen für die Darstellung eines Jahrhunderts, das nicht nur von Revolution und Restauration gekennzeichnet ist, sondern als die Zeit der beginnenden Weltkirche unser besonderes Interesse hat.

Der eigentliche Verfasser des Werkes ist Roger AUBERT/Louvain, von dessen profunder Kenntnis der romanischen Länder zu profitieren für den deutschen Leser einen besonderen Reiz hat. Der mittlerweile verstorbene Johannes BECKMANN/Fribourg hat zwar wiederum die Missionspartie übernommen, Patrick J. CORISH/Maynooth (Irland) steuert einen Beitrag über Großbritannien und Irland bei, Rudolf LILL/Köln-Rom behandelt die Länder des Deutschen Bundes

und die Schweiz, doch halten sie sich streng an ihre Themen und bescheiden sich insgesamt mit etwa einem Viertel des Bandes. AUBERT dagegen behandelt nicht nur Staats- und Gebietsgrenzen überschreitende Themen wie etwa: Neuaufbau des Ordenslebens, Belebung der Wissenschaft, wobei er deutsche Fragen stark berücksichtigt, Anfänge und weitere Entwicklungen des Ultramontanismus, der Frömmigkeitsformen u. ä., sondern übernimmt mit Spanisch-Amerika und Brasilien Gebiete aus der Pfründe BECKMANNs, behandelt den Orient, die Unierten und Slawen, stellt Länder dar, die damals noch der Propaganda unterstanden wie die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, dessen Geschichte und Situation er in knapp fünfzig Zeilen treffend zu zeichnen weiß (575f), und stellt selbst — aus dem Sachgebiet von CORISH — die politische Emanzipation der Katholiken auf den Britischen Inseln dar. Man darf also die „beginnende Weltkirche“ nicht nur in den Missionspartien suchen.

Einen sicheren Ausgangspunkt für diese Suche bietet uns AUBERT mit der Feststellung: „Bis zum Ende der napoleonischen Zeit blieb die katholische Kirche trotz der früheren Missionserfolge im wesentlichen eine europäische Kirche, begrenzt von dem alten Städteviereck Wien-Neapel-Cádiz-Brüssel“ (106). Zahlenangaben über die damalige Verteilung der Katholiken in der Welt fügt er bei. Wenn BECKMANN z. B. für China, wesentlich höhere Zahlen nennt (235), so dürfte das einmal mehr die Tücken der Missionsstatistiken zeigen, die den Niedergang besser überstanden als die Missionen selbst. Denn auch BECKMANN weiß in seinem Artikel über die Lage der Mission in China um 1815, auf den er verweist (*NZM* 2, 1946, 217—223), daß von den 89 einheimischen und 80 europäischen Priestern sich allein 70 in Makao befanden, ferner, daß die Verfolgungen keinem Missionar, außer in Makao und an zwei noch bestehenden Kirchen in Peking, einen festen Wohnsitz gestattete. Hier, wie auch bei anderen Angaben, geht es um die *Bewertung* vorliegender Nachrichten. Ob man die Missionstätigkeit in der napoleonischen Zeit nicht als praktisch erloschen betrachten darf? Der eigentliche Tiefpunkt in den Missionsgebieten selbst liegt allerdings erst im Jahrzehnt nach 1820. Was diese Zeiten überstand, wird man wohl am besten nur als Wechsel auf die Zukunft betrachten. Napoleon selbst ließ zwar die Mission und die Missionsorden gelten, aber doch nur, um sich ihrer für seine Pläne zu bedienen, wie er ja auch nach der Gefangennahme des Papstes die Propaganda kassierte und ihre Materialien nach Paris bringen ließ. (Über die Religionspolitik Napoleons vgl. u. a. AUBERT 74, 80, 82, 87.) Immerhin gewährte diese Einstellung missionarischen Kräften Aktionsfreiheit und ließ sie schon einige Jahre nach der Jahrhundertwende in Frankreich manches sichern, was später große Bedeutung für die Missionstätigkeit erlangen sollte (231). Doch ist Kontinuität nicht das charakteristische Zeichen der Zeit: Im weiten Bereich der Weltmission war zuviel untergegangen und machte nun Neuem Platz. Neu war die Teilnahme der europäischen Frau am Apostolat. Frauenklöster hatte es auch schon früher gelegentlich in Übersee gegeben, aber erst Anna Maria Javouhey, die 1807 die Josefsschwestern von Cluny gründete, um das religiöse Leben in Frankreich zu erneuern, sandte zehn Jahre später Schwestern auf die Insel Réunion, um dort zu helfen (232). Das war wie ein Signal für die Schwesternarbeit in den Missionen. Dieser Vorgang ist typisch auch für andere Genossenschaften, die entstanden, um der religiösen Not in Frankreich zu steuern, dann aber für die Missionsarbeit zur Verfügung standen und hier ihr eigentliches Gewicht bekamen: u. a. Maristen, Oblaten, Herz-Jesu-Missionare, ganz abgesehen von den Schwesterngemeinschaften, die sich so zahlreich bildeten,

um gegen Armut und Krankheit zu helfen, deren unkomplizierte Entstehung so köstlich geschildert wird (257). Neu war die Idee, das Missionswerk auf die Gebete und Gaben des katholischen Volkes zu stellen, wie sie von Marie-Pauline Jaricot durch den Verein der Glaubensverbreitung verwirklicht wurde. Neu wurde auch die Organisation der Missionsarbeit und Missionsgebiete.

Spanien und Portugal hatten seit Jahrzehnten ständig an Bedeutung für die Missionen verloren und schalteten sich durch die Kirchenverfolgungen 1834/36, denen fast alle religiösen Orden zum Opfer fielen, aus der praktischen Arbeit — nicht aus ihren Rechtsansprüchen — selbst fast völlig aus. Gregor XVI. suchte nun bei den Jesuiten, trotz deren Bedrängnis auch in Frankreich, Hilfe für die verwaisten Missionen und fand bei ihnen die begeisterte Bereitschaft, die auch andere religiöse Genossenschaften dieser Zeit kennzeichnet. P. Philipp Rotha an, seit 1829 Leiter der Gesellschaft, die bei seinem Tode 1853 wieder weit über 5000 Mitglieder zählte, mühte sich nun in positiver Einstellung zur Propaganda, eine für beide Seiten tragbare Form der Zusammenarbeit zu finden. „Am Schluß der Entwicklung stand die bis zur neuesten Zeit gültige Strategie: die Aufteilung der Missionsgebiete an die verschiedenen Orden und Kongregationen“ (237). Auch das Pariser Seminar, das für den Fernen Osten bisher Ap. Vikare gestellt, aber nur vereinzelt Missionare ausgesandt hatte, schwenkte auf diese Linie ein und übernahm geschlossene Missionsgebiete.

So kam Rom zur unbestrittenen Leitung der Gesamtmission. Doch gingen weder von der Propaganda, deren Leiter zu wenig Sachkenntnis besaßen und immer wieder Verbindung mit den neuen Kolonialmächten England und Frankreich suchten, noch von Gregor XVI., unter dem 44 neue Missionssprengel entstanden, wirkliche Impulse für die Missionsarbeit aus. „Die aktive Missionsarbeit entwickelte sich (vielmehr) immer ausschließlicher zur Angelegenheit der Orden und Kongregationen“ (246). Diesen aber, die gerade aufzublühen begannen, fehlte noch der Sinn für einen bodenständigen Klerus; sie setzten mehr auf europäische Mitarbeiter.

Nun wird der Bericht BECKMANNS über das I. Vatikanum verständlich: Die Missionsbischöfe, alles Europäer, wurden zwar zum Konzil eingeladen, ihr Recht zur Teilnahme aber war umstritten; sie waren nicht gern gesehen und wurden als zweitrangig behandelt; in der vorbereitenden *Commissio pro Ecclesia Orientali et pro Missionibus* war kein einziger Kenner oder gar Vertreter der eigentlichen Heidenmission; „Mission“ bedeutet für nicht wenige nur die orientalische Mission, auf die das Missionsschema auch in der dritten Fassung einseitig ausgerichtet blieb; hinter vorsichtigen Formulierungen verbarg sich eine ordensfeindliche Tendenz, die die Ordensoberen zugunsten der Bischöfe ausschalten wollte. Darum schritten die Bischöfe Indiens und Chinas zu einer Art Selbsthilfe und tagten gesondert, wobei sich die Versammlung der Bischöfe Chinas zu einer Art Synode entwickelte. Ein Lichtblick ist die Eingabe der französischen Bischöfe, die kurz die Weltlage skizzierte und die Behandlung von Fragen der Glaubensverbreitung als eine der wichtigsten Aufgaben des Konzils bezeichnete. „Dennoch hat das Vatikanische Konzil durch die im Vordergrund stehende Lehre von der Kirche anregend und wegweisend auf das missionstheologische Denken der Folgezeit eingewirkt“ (648).

Die *praktische Missionsarbeit*, d. h. die Arbeit in den Missionsgebieten selbst, steckte zwar überall wieder oder noch in den ersten Anfängen, ihr Bild ist aber bereits zu differenziert, als daß es mit wenigen Strichen nachgezeichnet werden könnte.

AUBERT warnt zwar gelegentlich vor „einer Atmosphäre providentialistischer Geschichtsinterpretation und eines Illuminismus, der in den Unglücksfällen von heute bereits die Triumphe von morgen zu lesen weiß“ (531). Aber ob man dies Werk nicht doch mit dem Glauben Israels angehen soll, d. h. mit dem Mut und der Fähigkeit, die konkrete Geschichte zu lesen als ein Geschehen von Gott her? Das Werk beschreibt zwischen Revolution und Restauration wirklich den Beginn der Weltkirche. Es hinterläßt nachdenkliche Leser.

Oeventrop

Heinrich Wiedemann m.s.c.

Pásztor, Lajos (Ed.): *Guida delle fonti per la storia dell' America Latina* negli archivi della Santa Sede e negli archivi ecclesiastici d'Italia (○ Consiglio Internazionale degli Archivi, Guida delle fonti per la storia delle Nazioni, A. America Latina, X. Santa Sede, Collectanea Archivi Vaticani, 2). Archivio Vaticano/Città del Vaticano 1970; VI + 665 pp.

Endlich gibt es einen „Führer“ durch die vatikanischen und sonstigen kirchlichen Archive Italiens! Jeder, der Archivistudien treiben will, erhält hier Auskünfte, wo er ansetzen kann und wo er Materialien erwarten darf. Aufgeführt werden das Vatikanische Geheimarchiv (3—301), Archive des Apostolischen Stuhles außerhalb des Vatikanischen Geheimarchivs (303—355) und unter den kirchlichen Archiven in Italien die General- und Provinzialarchive der Ordenskurien sowie anderer kirchlicher Körperschaften (359—591). Schließlich werden die Bibliotheca Vaticana und Ambrosiana kurz vorgestellt (595—613). — Von jedem der aufgeführten Archive wird eine Beschreibung gegeben, die den Aufbau des Archivs skizziert und eine schnelle Orientierung ermöglicht. Allerdings ist das Blickfeld bewußt und gewollt auf die Quellen zur Geschichte Lateinamerikas eingeengt. Das ist gerechtfertigt, weil dieser „Führer“ Teil eines umfassenden Unternehmens ist, das von der Unesco und dem Internationalen Rat der Archive getragen wird und ähnliche „Führer“ wie diesen plant. „Lateinamerika“ meint nicht nur das heute so bezeichnete Gebiet, sondern auch alle Länder, die je in einem historischen Zusammenhang mit dem Subkontinent gestanden haben, z. B. auch die Philippinen bis 1898. Im allgemeinen reicht die zeitliche Grenze bis zum Ersten Weltkrieg. — Jeder, der den übersichtlichen und sorgfältig gearbeiteten „Führer“ benutzt, wird wünschen, bald auch zu historischen Quellenmaterialien anderer Gebiete eine gleich gute Hinführung zu erhalten.

Münster

Josef Glazik MSC

Schurhammer, Georg, SJ: *Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit. II.* Bd.: Asien (1541—1549), 2. Halbband: Indien und Indonesien (1547—1549). Herder/Freiburg-Basel-Wien 1971; Großoktav, XXVI u. 588 S., engl. brosch. DM 108,—; Leinendecke DM 7,—

Die bislang erschienenen Bände der Franz-Xaver-Biographie des im November v. J. verstorbenen P. Georg SCHURHAMMER SJ ließen keinen Zweifel daran, daß hier ein Standardwerk vorgelegt wird, das den gegenwärtigen Stand der Franz-Xaver-Forschung darstellt und für lange Zeit als Ausgangspunkt für weitere Forschungen zu gelten haben wird. Es ersetzt wirklich — vgl. ZMR 48 (1964) 151 — eine historische Bibliothek. Das bestätigt in jeder Hinsicht der jetzt herausgekommene 2. Halbband des II. Bandes, der nicht ganz zwei Jahre des Wir-